



Dr. Dr. h.c. Volker Jung

14. November 2017

## EKD-Synode

### Einbringung „Digitalisierung“

TOP XII Bericht über den Prozess „Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Gesellschaft“

Sehr geehrte Frau Präses,  
hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder!

Mit der im November 2014 verabschiedeten Kundgebung zur „Kommunikation des Evangeliums in der digitalen Welt“ wurde der Rat der EKD gebeten, dafür zu sorgen, dass das Thema auf verschiedenen Ebenen weiter bearbeitet wird. Der Ihnen vorgelegte Bericht dokumentiert, was bisher geschehen ist und woran zurzeit gearbeitet wird. Im Auftrag des Rates danke ich allen, die aufgenommen haben, was 2014 beschlossen wurde, und sich sehr engagiert den Herausforderungen der Digitalisierung stellen. Das schließt ausdrücklich das Engagement in den Landeskirchen mit ihren Kirchenkreisen und Dekanaten und Einrichtungen sowie in der Diakonie ein.

Der Bericht gibt einen Einblick, wie vielfältig die Aktivitäten sind. Er zeigt allerdings auch, dass es bisher keine Koordination oder gar eine strategische Gesamtausrichtung gibt. Eine solche ist aber dringend erforderlich angesichts der Veränderungen, die sich durch die Digitalisierung vollziehen. Zum einen, um Arbeit zu koordinieren und Synergien zu nutzen. Zum anderen aber auch, um Entwicklungen und Herausforderungen wirklich in den Blick zu nehmen. Die Digitalisierung fordert zu eingehender theologischer und interdisziplinärer Reflexion heraus und zugleich zur praktischen Um- bzw. Neuorientierung in vielen Bereichen des Lebens.

Der Rat der EKD schlägt der Synode vor, einen Prozess zu initiieren, in dem bis zur Synode im nächsten Jahr ein Konzept entwickelt wird, wie in der EKD die digitale Transformation strukturell verankert bearbeitet werden kann.

Hierzu einige möchte ich Ihnen einige Erläuterungen vortragen.

Als wir uns 2014 mit der Digitalisierung beschäftigten, haben wir uns im Wesentlichen auf die neuen kommunikativen Herausforderungen und damit verbundene Fragen konzentriert. Hier ist einiges geschehen. Ich nenne als Beispiel die Modernisierung der Onlinekommunikation der EKD mit der Präsenz auf Facebook und Twitter. Unabhängig davon gibt es aber noch keine klare Linie, ob wir etwa Facebook für eine gezielte Kommunikation nutzen wollen. Zum diesjährigen Reformationstag gab es

einen ersten Versuch. Wir haben in Zusammenarbeit mit Facebook ein Video geschaltet. Die Reichweite lag bei mehr als 7,5 Millionen Personen, die Zahl der Impressionen, also der Sichtkontakte, bei knapp 12 Millionen. Mit dem Video war ein sogenanntes Community-Management verbunden, in dem auf Kommentare reagiert wurde.

Heute – 2017 - ist allerdings auch längst klar: Wenn wir unter dem Gesichtspunkt der Kommunikation auf die Digitalisierung schauen, greift das zu kurz. Die Möglichkeiten, größere Datenmengen zu verarbeiten, sind exponentiell gestiegen. Dadurch werden mit großer Geschwindigkeit Technologien entwickelt, die über „Künstliche Intelligenz“ gesteuert werden. Das wird bereits jetzt erkennbar unseren Alltag in vielen Bereichen verändern. Routinearbeit in der Industrie, aber auch in Banken und Anwaltskanzleien und an vielen anderen Stellen, kann digital geleistet werden. Dies wird die Arbeitswelt zunehmend verändern. Bei nahezu allen Unternehmen steht die Digitalisierung zurzeit als Thema an erster Stelle. Mobilität wird in Richtung autonomer Fahrzeuge verändert. Es gibt Menschen, die sagen, dass wir gerade die letzte Generation erleben, die noch Führerscheine macht. Die Digitalisierung verändert Diagnostik und auch manche Therapie in der Medizin. Unter der Überschrift „Internet der Dinge“ stehen Veränderungen im Haushalt und auch in der Pflege. In Bildungsprozessen geht es bei dem Thema Digitalisierung nicht nur um den Erwerb von Medienkompetenz. Computer und auch Robotersysteme gestalten Bildung. An der Universität Marburg experimentiert der Anglistik-Professor Jürgen Handke mit Nao als Hilfsdozent - zur großen Freude der Studierenden. Nao ist eine Anwendung des humanoiden Roboters Pepper – dem Star der letzten Cebit.

Wir sind als Kirche nicht außen vor. Auch hier gibt es viele neue Möglichkeiten. In Frankfurt und Umgebung gibt es – in Kooperation mit dem Verlag „Andere Zeiten“, der EKHN und dem GEP – erste Versuche mit sogenannten „Sublan-Gottesdiensten“. Mit einer Interaktionssoftware können Gottesdienste im Internet oder auch analog interaktiv gefeiert werden können.

Es gibt kaum einen Bereich, in dem sich nicht neue digitale Möglichkeiten eröffnen. Bei vielen Entwicklungsprozessen steht übrigens die militärische Nutzung obenan. Was ich hier nenne, um Ihnen Entwicklungen ein wenig plastisch vor Augen zu stellen, ist nur ein Bruchteil dessen, worüber geredet werden könnte.

Mit den digitalen Entwicklungen sind für viele Menschen hohe Erwartungen verbunden. Nach einer im Oktober veröffentlichten Umfrage des Deutschen Institutes für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) haben noch nie so viele Menschen in Deutschland mit dem digitalen Wandel Hoffnungen verbunden. 75 Prozent der Befragten sehen durch die Digitalisierung Vorteile für unser Land, 63 Prozent auch direkte persönliche Auswirkungen. Zugleich – und das kann ich jetzt nicht durch eine Studie belegen, sondern nur subjektiv und erfahrungsorientiert an vielen Gesprächen – erschrecken Menschen auch immer wieder über manches, was entwickelt wird. Zu Recht wird immer wieder gefragt: Was ist mit den Menschen, deren Arbeitsplätze wegfallen? Und: Wollen wir uns wirklich überall Maschinen anvertrauen – in Fahrzeugen oder auch auf dem OP-Tisch? Oder: Wer entscheidet eigentlich über so gravierende Veränderungen?

Redet man mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die an KI-Systemen arbeiten, begegnet man unterschiedlichen Einschätzungen. Da sind die Vertreterinnen und Vertreter der sogenannten „schwachen“ Künstlichen Intelligenz. Sie sagen: die Entwicklungsschritte werden uns Zeit geben, uns auf den Wandel einzustellen. Es wird auch immer klar sein: „Menschen sind Menschen und Roboter sind Roboter.“ Andere sehen das anders. Sie rechnen damit, dass in den nächsten zehn bis fünfzehn Jahren der Punkt der „Technologischen Singularität“ erreicht ist. Das ist der Punkt, an dem Menschen ohne maschinelle Unterstützung nicht mehr in der Lage sind nachzuvollziehen, was selbstlernende Systeme an Problemlösungen und Erkenntnissen generieren. Im Sommer fand hier in Bonn in der Bundeskunsthalle eine Expertendiskussion statt, in der besorgt gefragt wurde: „Wann übernehmen die Maschinen?“ Dort wurde einer der Pioniere der Künstlichen Intelligenz zitiert. Der mittlerweile verstorbene Marvin Minsky hat auf die Frage, wie schlaue Maschinen die Gesellschaft verändern, einmal geantwortet: „Wenn wir Glück haben, werden sie uns als Haustiere behandeln.“

Wie gesagt: Da gibt es unterschiedliche Einschätzungen: von hilfreichen Anwendungen bis zum Horrorszenario. Auf der Hand liegt allerdings, dass mit diesen Fragen auf jeden Fall Grundfragen unseres Zusammenlebens, des Welt- und Menschenbildes verbunden sind. Der israelische Universalhistoriker Yuval Noah Harari hat in seinem zu Recht viel beachteten und diskutierten Buch „Homo Deus“ Szenarien beschrieben, die von „Welterlösungsphantasien“ geprägt sind und den „Dataismus“ als eine neue Religion kreieren.

Ich erlaube mir, an dieser Stelle einen großen Philosophen zu zitieren. In Nietzsches Zarathustra heißt es: „Es ist Zeit! Es ist die höchste Zeit!“ Nietzsche hatte dabei nicht die Digitalisierung im Blick. Aufnehmen möchte ich den Gedanken trotzdem: Es ist höchste Zeit, dass wir uns intensiver mit den Fragen der Digitalisierung beschäftigen. Das ist keine Entwicklung, die sich aufhalten lässt. Sie hat längst unser Leben verändern und sie wird weiter unser Leben verändern.

Ich fasse die wesentlichen Herausforderungen, die ich für uns in der Kirche sehe, in drei Punkten zusammen.

#### 1. Organisation.

Die digitale Weiterentwicklung in den Organisationen von Kirche und Diakonie. Dazu nenne ich nur ein paar Stichworte: Meldewesen, Finanzverwaltung, Vorlagen- und Sitzungsmanagement, Ablage und Archivwesen, Konferenztechnik. Es wird aber auch um die Weiterentwicklung von Partizipations- und Entscheidungsprozessen gehen. Die Diakonie muss sich in besonderer Weise mit den Digitalisierungsprozessen in der Medizin und Pflege sowie in Bildung und Qualifikation auseinandersetzen. Das gilt selbstverständlich auch für die kirchlichen Angebote – bis hin zur digitalen Gestaltung geistlicher Angebote.

#### 2. Kommunikation.

Die digitale Gestaltung der Kommunikation mit Kirchenmitgliedern und auch in die Gesellschaft hinein ist nach wie vor eine zentrale Herausforderung, und zwar nicht nur als Weiterführung der Öffentlichkeitsarbeit oder der publizistischen Angebote. Es geht auch um eine regelhafte Kommunikation

mit Mitgliedern und allen, die sich für den Kontakt zur Kirche interessieren. In diesem Zusammenhang stellen sich die Fragen der Kooperation mit großen Kommunikationsnetzen wie Facebook und Google. Und ebenso stellen sich die Fragen des Datenschutzes und der Nutzung von Daten.

### 3. Grundsatzfragen.

Die grundlegende, theologische und interdisziplinäre Reflexion und kritische Begleitung des digitalen Wandels in Kirche und Gesellschaft. Die digitale Transformation bietet große Chancen zur Verbesserung des Lebens, auch zur Verbesserung von gesellschaftlicher Teilhabe und Gerechtigkeit. Zugleich sind die Veränderungen auch riskant. Wenn Menschen durch Maschinen ersetzt werden, führt das nicht nur zu einer Umstrukturierung der Arbeitswelt, sondern auch zu Kränkungen und Akzeptanzfragen. Es ist keineswegs klar, dass mit den Veränderungen weltweit mehr Gerechtigkeit erreicht wird. Das wird vermutlich nicht von alleine passieren, sondern ist eine Frage der politischen Gestaltung.

Wie kann unser Beitrag aussehen?

Durch die Reflexion der eigenen Veränderungsprozesse und der Veränderung in der Gesellschaft können wir dazu beitragen, dass wir nicht nur konsumieren, sondern Veränderung gestalten. In aller Vorläufigkeit gesagt: Veränderung muss so gestaltet werden, dass Menschen nicht in neue Abhängigkeiten geraten, sondern Freiheit gewinnen. Sie muss so gestaltet werden, dass Menschen Menschen bleiben und nicht selbst zu Maschinen werden. Sie muss so gestaltet werden, dass nicht neue Verteilungskämpfe generiert werden, sondern die Welt gerechter und friedlicher wird. An vielen Stellen wird zurzeit an Leitlinien für Kommunikation, Künstliche Intelligenz und vieles mehr gearbeitet. Wir sollten in diesen Debatten mitdenken und mitreden. Wir haben einiges neu zu lernen. Und: Wir haben einiges einzubringen.

Verehrte Synode!

Wir stehen vor der Frage, wie wir uns organisieren, um diese Herausforderungen anzugehen. Noch einmal: Es ist nicht zu spät, aber höchste Zeit. Es sind bereits etliche Ideen entwickelt: eine an einer „member journey“ orientierte Mitgliederkommunikation, die Gründung eines „protestant digital lab“, die Errichtung einer koordinierenden Stabsstelle und manches mehr. Und es geschieht einiges. Es wird an etlichen Stellen praktisch und theoretisch am großen Thema Digitalisierung gearbeitet.

Mit dem beigefügten Antrag erbittet der Rat von der Synode einen Auftrag, einen beteiligungsorientierten Prozess durchzuführen. Im nächsten Dreivierteljahr soll ein konzeptioneller Vorschlag erarbeitet werden, der dann dieser Synode in einem Jahr Jahr zur Beratung und Entscheidung vorgelegt wird.

Schließen möchte ich mit einem Hinweis. Mir scheint dabei sehr wichtig zu sein, dass wir Arbeitsmöglichkeiten schaffen, die strategisch offen sind. Die Dynamik und die Geschwindigkeit der Prozesse verlangt, dass wir noch experimenteller arbeiten. Wer mit Menschen redet, die mit großer Energie an digitalen Entwicklungen arbeiten, bekommt immer wieder zu hören: „Scheitern ist keine Schande. Scheitern ist Lernen.“ Ein wenig von dieser Grundhaltung, die meines Erachtens durchaus mit evangelischem Ethos, aus der Gnade zu leben, kompatibel ist, brauchen wir auch.